Die Ereignisse im „Roten Luch" 1945 bis 1946 und der Wiederaufbau des Theodor-Fontane-Archivs

Ein abschließender Bericht

„Manches Herrliche der Welt ist in Krieg und Streit zerronnen,
wer beschützet und erhält, hat das schönste Los gewonnen."

Diese Worte Goethes wollen wir als Leitmotiv unserem Bericht über die unersetzlichen Handschriftenverluste des Fontane-Archivs 1945 bis 1946 und den Wiederaufbau zur umfassendsten Nachlaßsammlung Theodor Fontanes und anerkannten internationalen Forschungsstätte voranstellen, in der seit 1958 Germanisten aus der Deutschen Demokratischen Republik, aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Sowjetunion, aus den Volksrepubliken Bulgarien, Polen, Ungarn, ferner aus Australien, Belgien, England, Frankreich, Kanada, Neu-Seeland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika arbeiteten. Das Gästebuch des Fontane-Archivs ist ein Spiegelbild der weltweiten Beschäftigung mit dem Werk des Humanisten Theodor Fontane.

Es ist in Fachkreisen und darüber hinaus bekannt, daß die Konzentrierung des Handschriften- und Literaturbestandes im Theodor-Fontane-Archiv in den Jahren 1947 bis 1970 in erster Linie durch die Förderung der Regierung der DDR (Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen) und durch eine vorbildliche Zusammenarbeit der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin, der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität, Berlin, der Brandenburgischen Landes- und Hochschulbibliothek (seit 1969 Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek), Potsdam, und des Rates des Bezirkes Potsdam möglich war. Nicht bekannt ist jedoch die Tatsache, daß Frau Luise Röbel aus Neuenhagen bei Berlin, 1945 auf dem Provinzgut „Rotes Luch" bei Müncheberg in der Mark tätig, durch verantwortungsvolles Handeln wertvolle Handschriftenbestände rettete und somit die Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Fontane-Archivs zum Zentrum der Fontaneforschung geschaffen hat.

Mit der Geschichte des Fontane-Archivs, speziell auch mit den Handschriftenverlusten, beschäftigen sich zwei Arbeiten:

1. Fricke, Hermann: Das Theodor-Fontane-Archiv. Einst und jetzt. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. 15 (1964), S. 165–181.
2. Schobeß, Joachim: Der Nachlaß Theodor Fontanes 1898–1965. Dreißig Jahre Theodor-Fontane-Archiv in öffentlicher Hand. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 79 (1965), S. 729–745.

In diesen Arbeiten wurde u. a. auch die Verlagerung der Handschriftenbestände in das Arbeiterwandererheim „Rotes Luch" der damaligen Provinzialverwaltung Brandenburg und die spätere Rückführung vermerkt, jedoch blieben verständlicherweise viele Fakten unaufgeklärt.

Als am 30. Januar 1967 eine Sendung des Berliner Rundfunks über die Geschichte und die gegenwärtige Wirksamkeit des Fontane-Archivs ausgestrahlt wurde, meldete sich in Potsdam Frau Luise Röbel aus Neuenhagen bei Berlin und teilte mit, daß sie 1945 mit Genehmigung des

sowjetischen Kommandanten des Provinzialgutes „Rotes Luch" bei Müncheberg (Mark) Fontane-Handschriften geborgen hatte. Diese Tatsache war bisher im Fontane-Archiv unbekannt.
Auf Anordnung des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen wurde daraufhin ein „Arbeitskreis zur Erforschung der Geschichte des Fontane-Archivs von 1943 bis 1948" gebildet, der unter der Leitung von Dr. Heino Brandes stand und dem auch Frau Luise Röbel angehörte. Im Arbeitsprogramm des Arbeitskreises war auch die Befragung ehemaliger Mitarbeiter des Fontane-Archivs vorgesehen, die bereitwillig Auskunft gaben. Daraus ergibt sich bis 1945 folgendes Bild: Das Archiv war bis 1943 in Panzerschränken im Kellergang des Hauses der Kulturabteilung in der „Alten Zauche" in Potsdam untergebracht. Die Handschriften, die schon vorher einmal in ein Salzbergwerk im Harz gebracht werden sollten, sind dann in das „Rote Luch" ausgelagert worden, während die Abschriften in Potsdam verblieben. In seinem Bericht „Das Theodor-Fontane-Archiv. Einst und jetzt" schreibt Fricke: „Trotz dringenden Abratens durch den Verfasser wurde das Archiv zu einer Zeit, da z. B. das Staatsarchiv seine Bestände aus dem unsicher gewordenen Bergungsraum im Osten zurückholte, von sachunkundiger Hand in schnell und systemlos gefüllten Kisten in das Brandenburgische Arbeiterwandererheim ‚Rotes Luch' bei Müncheberg verlagert."
Frau Luise Röbel gab vor dem Arbeitskreis folgenden Bericht, der zu Protokoll genommen wurde und aus dem wir auszugsweise berichten: „Eines Tages, Anfang Juni 1945 mag es gewesen sein, ging ich über den Vorplatz des Gutes ‚Rotes Luch' und sah, daß man dabei war, einen kellerartigen Raum aufzuräumen ... Mir fiel auf, daß eine Frau aus den aufgeladenen Sachen etwas herausholte und sich um den Kopf band. Ich ... stellte zu meinem größten Erstaunen fest, daß es eine Kranzschleife war mit der Aufschrift ‚Unserem Theodor Fontane ...' Nach längerem Hin und Her gab sie mir die Kranzschleife im Tausch gegen mein Kopftuch zurück. [Ich] entdeckte unter Zeitungsbündeln und politischen Schriften auch handschriftliche Manuskripte, die ich an mich nahm. Mir war klar, daß das nicht die einzigen sein konnten und versuchte in dem Raum ... nach weiteren Schriftstücken zu suchen. Man verstand aber mein Bemühen falsch ... und ließ mich an die Sachen nicht heran. Man alarmierte den Kommandanten der sowjetischen Einheit, und er stellte mich zur Rede ... Mit Hilfe einer dolmetschenden Flüchtlingsfrau gelang es mir, ihm klar zu machen, daß man dabei sei, bei den Aufräumungsarbeiten aus Unkenntnis unersetzliche kulturelle Werte zu vernichten. Daraufhin bekam ich die Erlaubnis, alles in dem Raum Befindliche durchzusehen und sicher zu stellen, was mir als wertvoll erschien. Ich versprach dem Kommandanten, mich dabei auf Handschriften zu beschränken.
Die geretteten Sachen brachte ich im Büro unter. Nachher entdeckte ich noch ein Zimmer, vollgestopft mit Dingen, die nur aus einem Archiv oder einem Museum stammen konnten. In dem Raum war offensichtlich schon nach brauchbaren Gegenständen gesucht worden. Da dort schon ein ziemliches Durcheinander herrschte, bat ich den Kommandanten,

diesen Raum zu verschließen, und er entsprach auch meiner Bitte. Bei näherem Betrachten hatte ich festgestellt, daß es sich um verlagerte Bestände aus Potsdamer Archiven handeln mußte. Mit Zustimmung des Kommandanten machte ich mich in den nächsten Tagen auf und legte den Weg nach Potsdam (ca. 65 bis 70 km) mit einer Zwischenstation in Neuenhagen zu Fuß zurück. Leider war mein Bemühen vergeblich; es gelang mir nicht, in Potsdam eine Person zu finden, die sich für die sichergestellten Werte interessierte. Stundenlang suchte ich in einem großen Gebäudekomplex der Potsdamer Provinzialverwaltung nach einer Stelle, die dafür zuständig sein könnte, mußte aber unverrichteter Dinge umkehren.

Kurze Zeit darauf machte ich mich zum zweitenmal auf, wieder zu Fuß, da ja noch immer keine Fahrtmöglichkeit bestand; fand nun die Glienicker Brücke gesperrt, erreichte aber doch auf Grund einer Bescheinigung in russischer Sprache, daß ich in die Stadt eingelassen wurde (Potsdamer Konferenz). Dieses Mal hatte ich etwas mehr Glück. Beim Amt für Denkmalspflege fand ich jemand, dem ich alles erzählen konnte; aber einen Rat wußte er zunächst auch nicht. Ich wurde gebeten, die Schriften und das Material zu sortieren, Schäden möglichst zu beseitigen und alles gut zu hüten, bis sich die Möglichkeit der Abholung ergebe. Wieder im ‚Roten Luch', bemühte ich mich, neben meiner Arbeit, die mir dort oblag, alles zu sichten, Beschmutzungen zu entfernen, zerrisene Exemplare zu kleben usw.; eine mühevolle Beschäftigung, da mir dafür nur primitive Mittel zur Verfügung standen. Ich wartete nun auf eine Nachricht, wann die Abholung erfolgen solle; aber es geschah nichts.

Im Spätsommer 1945 erkrankte ich schwer an Diphtherie und wurde im ‚Roten Luch' von einer dort verbliebenen Krankenschwester gepflegt. Nach meiner Genesung gab es dort nichts mehr für mich zu tun. Ich wollte nach Neuenhagen zu meinen Kindern zurück. Doch belastete mich die Verantwortung für das Archivmaterial, das ich nicht so ohne weiteres zurücklassen wollte. Ich schrieb deshalb am 17. 11. 1945 an das Amt für Denkmalpflege und bat dringend um Abholung. Die Antwort auf mein Schreiben, die ich aus Potsdam erhielt, besitze ich noch. Erst im Mai 1946 erschienen ohne Ankündigung in einem PKW Herr May und Fräulein Dr. Jutta Fürstenau aus Potsdam vor meiner Wohnung in Neuenhagen und baten mich mitzukommen, um die zur Abholung fertiggestellten Bestände im ‚Roten Luch' zu besichtigen. Ich fuhr mit, und als wir dort ankamen, mußten wir feststellen, daß die in dem Büro sichergestellten Handschriften, Briefe, Urkunden usw. des Fontane-Archivs bereits ... abgeholt worden seien. Aber niemand konnte genau sagen, von wem und wohin sie gebracht worden waren. Man gab Buckow als wahrscheinlich an. Herr May und Fräulein Dr. Fürstenau fuhren daraufhin mit dem Auto nach Potsdam zurück; ich suchte nach den vom ‚Roten Luch' nach Buckow überführten Materialien, bis ich sie schließlich in dem Keller eines Hauses, das zur Bürgermeisterei gehörte, wiederfand."

Soweit der Bericht von Frau Luise Röbel. In einer Zusammenfassung teilte Frau Luise Röbel mit: „Ich kann mit gutem Gewissen behaupten,

daß meine Anstrengungen zur Rettung des verlagerten Bestandes in völlig selbstloser Art erfolgten. Ich hatte nichts anderes im Sinn, als das wertvolle Kulturgut dem deutschen Volke erhalten zu helfen. Mir war völlig klar, daß ich auf Belobigung, Belohnung usw. in der damaligen turbulenten Zeit auf keinen Fall rechnen konnte.

Nur, wer als erwachsener Mensch die damalige Zeit bewußt miterlebt hat weiß, was es bedeutet, ausgehungert und entkräftet, solche Strapazen, wie den zweimaligen Gewaltmarsch nach Potsdam, zu unternehmen, ohne dazu gezwungen oder auch nur beauftragt zu sein, außer vom Gewissenszwang, einer guten Sache zu dienen.

Niemand begriff damals meine Handlungsweise, da ich ja wirklich genug damit zu tun hatte, meine Kinder und mich vor der äußersten Not zu bewahren. Von allen ‚vernünftigen' Leuten wurde ich damals deswegen teilweise angegriffen, ja verlacht. Ich war ‚unvernünftig' genug, das einmal begonnene Rettungswerk gegen alle Widerstände zu vollenden.

Bei allen Bemühungen wäre mir das aber nie gelungen, wenn ich nicht bei dem damaligen sowjetischen Kommandanten des ‚Roten Luches' Verständnis, Hilfe und Unterstützung gefunden hätte."

Im Auftrage der auf Anordnung des Ministeriums gebildeten Kommission wurden die im Staatsarchiv (früher Brandenburgisches Landeshauptarchiv) Potsdam sich befindenden einschlägigen Akten durchgearbeitet. Die Darlegungen von Frau Röbel konnten dadurch bestätigt werden. In dem am 3. Juli 1968 angefertigten Abschlußbericht heißt es u. a.: „daß die Darstellung von Frau Röbel über ihre Tätigkeit in den Jahren 1945 bis 1946 aktenkundig nachgewiesen wird, daß sich Frau Röbel also um die Sicherung der ausgelagerten Fontane-Handschriften sehr verdient gemacht hat."

Als am 1. 1. 1950 das Fontane-Archiv wieder mit einer planmäßigen Leitung besetzt werden konnte, waren immerhin etwa ein Drittel der Handschriften des Vorkriegsbestandes vorhanden, ohne die der Wiederaufbau zur umfassendsten Nachlaßsammlung Theodor Fontanes kaum möglich gewesen wäre. Über die Handschriftenbestände des Fontane-Archivs vor dem zweiten Weltkrieg berichtete Hermann Fricke 1937 in seiner Veröffentlichung „Emilie Fontane", Rathenow 1937, auf den Seiten 116 bis 144.

Im Staatsarchiv Potsdam befindet sich heute das umfangreiche maschinenschriftliche Bestandsverzeichnis des Fontane-Archivs *vor* den Verlagerungsverlusten. Somit ist jederzeit die Feststellung möglich, ob wiederauftauchende Fontane-Handschriften Eigentum des Fontane-Archivs waren.

Tatsächlich kommen seit Ende der vierziger Jahre bis 1970 laufend auf Auktionen in West-Berlin und in Westdeutschland Fontane-Handschriften, vor allem Briefe, aus den früheren Potsdamer Beständen zur Versteigerung. Ein unverdächtiger Zeuge, der leider inzwischen verstorbene namhafte Fontaneforscher und Göttinger Universitätsprofessor Dr. Kurt Schreinert, sprach erstmalig in aller Öffentlichkeit im Band 2 (1963) des „Jahrbuches der Stiftung Preußischer Kulturbesitz", Seite 117, von

„Originalbriefen" aus dem Potsdamer Archiv, die „in Diebeshände gefallen sind".

Im guten Glauben erwarben, vor allem Anfang der fünfziger Jahre, als das Fontane-Archiv noch als vernichtet galt, verschiedene westdeutsche und West-Berliner Archive und Bibliotheken auf Auktionen und aus privater Hand Briefe und Aufzeichnungen aus dem früheren Potsdamer Bestand. Joachim Schobeß wies in seiner bereits erwähnten Arbeit 1965 zahlreiche Handschriften, Briefe und Manuskripte aus dem Potsdamer Fontane-Archiv in den Beständen westdeutscher und West-Berliner Archive und Bibliotheken nach. Sicher war es im Interesse der Forschung, daß diese Fontane-Handschriften in öffentliche Einrichtungen gelangten und vor einer möglichen Vernichtung bewahrt wurden. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß Dichterhandschriften in privater Hand meistens auf Jahrzehnte für die Forschung nicht zugänglich sind. Als das Fontane-Archiv 1965 den Tag seiner dreißigjährigen Zugehörigkeit zur Brandenburgischen Landesbibliothek mit einem Symposium festlich in Potsdam beging, wandte sich ein bekannter Bibliothekswissenschaftler der DDR an die westdeutschen und West-Berliner Archive und Bibliotheken, die Handschriften aus dem Potsdamer Vorkriegsbestand erworben hatten, und regte eine Rückgabe gegen Erstattung des Kaufpreises an. Einige der angeschriebenen Institute stellten daraufhin dem Fontane-Archiv Fotokopien kostenlos zur Verfügung.

Das Potsdamer Fontane-Archiv konnte ab 1958 mit Unterstützung des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen nach und nach einige Hundert Fontane-Handschriften aus seinen vermißten Beständen zurückerwerben. Interessant ist die Tatsache, daß derzeitige Besitzer in Westdeutschland und West-Berlin nachweisen konnten, die betreffenden Handschriften aus dem vermißten Potsdamer Bestand auf Auktionen sehr frühzeitig gekauft zu haben.*)

Es gelangen bis in unsere Tage aus dem Diebesgut Briefe und Aufzeichnungen in Westdeutschland und in West-Berlin zur Versteigerung. Das Fontane-Archiv setzte sich stets nach dem Eingang der Auktionskataloge mit den betreffenden Firmen in Verbindung und bat, die entsprechenden Briefe usw. von der Auktion abzusetzen, damit sie zurückgekauft werden können. Es fällt jedoch auf, daß sich seit 1966 der bzw. die Einlieferer weigern, die Briefe oder Aufzeichnungen an das Fontane-Archiv gegen einen zu vereinbarenden Preis zurückzugeben, sondern auf Versteigerung bestehen. Aus diesem Grunde sahen wir uns gezwungen, unveröffentlichte Briefe aus dem Diebesgut des Fontane-Archivs, die zur Versteigerung gelangten, in den „Fontane-Blättern" nach den im Fontane-Archiv befindlichen Abschriften zu veröffentlichen. Ein typisches Beispiel war die Versteigerung des Manuskriptes „Die Kleeßener Bredows", 13 Seiten und 22 Notizzettel (bei Fricke unter J 11, a—e verzeichnet) aus Fontanes Manuskript „Das Ländchen Friesack", das abschriftlich in Potsdam vor-

*) In diesem Zusammenhang verdient die loyale Haltung, die das Schiller-National-Museum, Marbach, gegenüber dem Fontane-Archiv auf Auktionen zeigte, besonders hervorgehoben zu werden.

liegt. Trotz des Hinweises des Fontane-Archivs und eines Potsdamer Angebots (das Fontane-Archiv hatte in den letzten Jahren bereits 83 handschriftliche Seiten des Manuskriptes „Das Ländchen Friesack" aus West-Berlin zurückerworben) bestand der Einlieferer nach Auskunft der Auktionsfirma auf Versteigerung. Doch diesmal nahm die Angelegenheit einen anderen Verlauf. Am 28. April 1970 erschien ein größerer Bericht im West-Berliner „Tagesspiegel" von Sibylle Wirsing unter dem Titel „‚Allerlei Menschlichkeit.' Anmerkungen zu einer Berliner Autographen-Auktion". Im Abschnitt 2 schrieb Frau Wirsing:

„Das Dokument einer Misere: 13 Folio-Seiten aus Theodor Fontanes einst wohlgehütetem Nachlaß. Bei der unrühmlichen Versteigerung des Hauses Hellmut Meyer und Ernst im Oktober 1933 ließ der jüngste Fontanesohn das väterliche Erbe zerschlagen. [Anmerkung: Das Fontane-Archiv kann sich dieser Kritik an Friedrich Fontane nicht anschließen und machte Sibylle Wirsing auf Friedrich Fontanes Flugblatt, Pfingsten 1935, ‚Weshalb der Nachlaß nicht erworben wurde?' (zitiert bei Schobeß, S. 733) aufmerksam.] Zu den Konvoluten, die damals das Glück hatten, liegen zu bleiben und in der Folge in einem neu gegründeten Theodor-Fontane-Archiv der Berliner Provinzialverwaltung zusammengefaßt zu werden, gehörte, 700seitig, bei der Auktion von 1933 auf 1 600,– Mark geschätzt und für das Untergebot von 750,– Mark nicht feil, Fontanes Vorarbeit zu einem unvollendet gebliebenen Wanderungskapitel ‚Das Ländchen Friesack'. Diesem Manuskript, das heute von Rechts wegen im Potsdamer Archiv liegen müßte, ist die Auslagerung während des Krieges zum Verhängnis geworden. Es wurde gestohlen und in alle Winde zerstreut. Teile davon befinden sich inzwischen in Marbach, hierorts in der Gedenkbibliothek und im Landesarchiv. Nun bot Bassenge für den Schätzpreis von DM 6 000,– 13 Seiten des ‚Friesack'-Paketes an, und zwar einen Abschnitt, der sich mit den Kleeßener Bredows befaßt ... Die Blätter sind für DM 5 000,– an einen Privatsammler nach Amerika gegangen. Und wir fragen uns betroffen, ob eine solche Abwanderung zur Zeit der hiesigen Fontane-Renaissance wirklich hat sein müssen."

Es ist das erste Mal, daß nach den Hinweisen auf das „Diebesgut" durch Prof. Dr. Kurt Schreinert eine westdeutsche Journalistin – ihrem Gewissen folgend – den Finger auf die Wunde legte und in aller Öffentlichkeit darauf aufmerksam machte, daß hier gestohlene Fontane-Handschriften zur profitbringenden Ware degradiert werden und der Forschung durch weitere Zersplitterung unendlicher Schaden zugefügt wird.

Dieser Artikel blieb nicht ohne Wirkung, denn die Firma Bassenge wies den amerikanischen Käufer auf den Sachverhalt und auf den Artikel hin. Mit Schreiben vom 13. Mai 1970 teilte dann die Firma dem Fontane-Archiv mit, daß sie sich noch einmal an den amerikanischen Sammler gewandt habe, der bereit wäre, vom Kauf zurückzutreten, wenn dieses Manuskript dadurch tatsächlich dem Fontane-Archiv wieder zugeführt werden könne. Diese Handlungsweise ist zu würdigen und anzuerkennen. Bedauerlich ist es, daß Einlieferer von gestohlenen Fontane-Handschriften, auch wenn sie diese im guten Glauben einst gekauft haben, nachdem das

Eigentum des Fontane-Archivs an diesen Handschriften festgestellt worden ist, auf Versteigerung beharren und von einem ausländischen Sammler auf ihre moralische Verantwortung hingewiesen werden müssen.

In diesem Zusammenhang drängt sich uns der Unterschied zwischen dem uneigennützigen und selbstlosen Verhalten von Frau Luise Röbel 1945 bis 1946 und der seltsamen Einstellung einiger oder vielleicht auch nur eines Einlieferers von Fontane-Handschriften bei West-Berliner und westdeutschen Auktionsfirmen auf. Wir müssen hier die Frage stellen, was würde wohl Theodor Fontane in seiner humanistischen Einstellung dazu sagen, dem — um mit seinen eigenen Worten zu sprechen — jede „Geldsackgesinnung" zuwider war. Hermann Fricke schrieb in seinem von uns eingangs zitierten Aufsatz: „Die Geschichte der Fontane-Handschriften liest sich fast wie eine Räubergeschichte und der alte Herr aus der Potsdamer Straße würde — wenn es nicht ihn selbst beträfe — die größte Freude an solch einer Story gehabt haben, in der nichts fehlt..." Wir bitten alle, die dazu beitragen können, dieser „Räubergeschichte", wenn auch etwas verspätet, ein Ende zu bereiten. Wir bitten vor allem die Auktionsfirmen in Westdeutschland und in West-Berlin, die vom Fontane-Archiv auf Handschriften aus dem Diebesgut aufmerksam gemacht werden, ihren Einfluß dahingehend auszuüben, daß diese Autographe an das Fontane-Archiv zu einem zu vereinbarenden Preis zurückgegeben werden.

Die Konzentration der Handschriften sowie der einschlägigen Primär- und Sekundärliteratur an einem Ort, nämlich im Theodor-Fontane-Archiv der Deutschen Staatsbibliothek in Potsdam, stellt für alle, die über Theodor Fontane arbeiten, eine unschätzbare Hilfe dar. — Die Redaktion

Aus der Arbeit des Theodor-Fontane-Archivs

Jahresbericht 1970

(Die in Klammern angezeigten Zahlen geben den Bestand und die Benutzung 1969 an.)

Im Jahre 1970, dem Jahr nach der festlichen Begehung des 150. Geburtstages THEODOR FONTANES in Potsdam, können wir eine weitere Bestandsvermehrung und auf verschiedenen Gebieten eine ansteigende in- und ausländische Benutzung des FONTANE-ARCHIVS der Deutschen Staatsbibliothek nachweisen.

Im Berichtsjahr waren, teilweise bis zu sechs Wochen, 98 (72) Benutzer und Interessierte im FA, u. a. aus der BRD 3 (10), aus England 1 (2), aus Frankreich 9 (1), den Niederlanden 2 (0), aus der VR Polen 1 (2), der Schweiz 1 (2), aus der VR Ungarn 2 (0) und aus USA 2 (1).

Das FA wurde 1970 an 198 Tagen benutzt. Die Benutzung erstreckte sich auf 1394 (1814) Handschriften und Abschriften von Original-Handschriften, 493 (311) Bücher und Sonderdrucke sowie 3523 (1503) Zeitungsartikel.